Die Anfänge des Birgittenklosters Altomünster

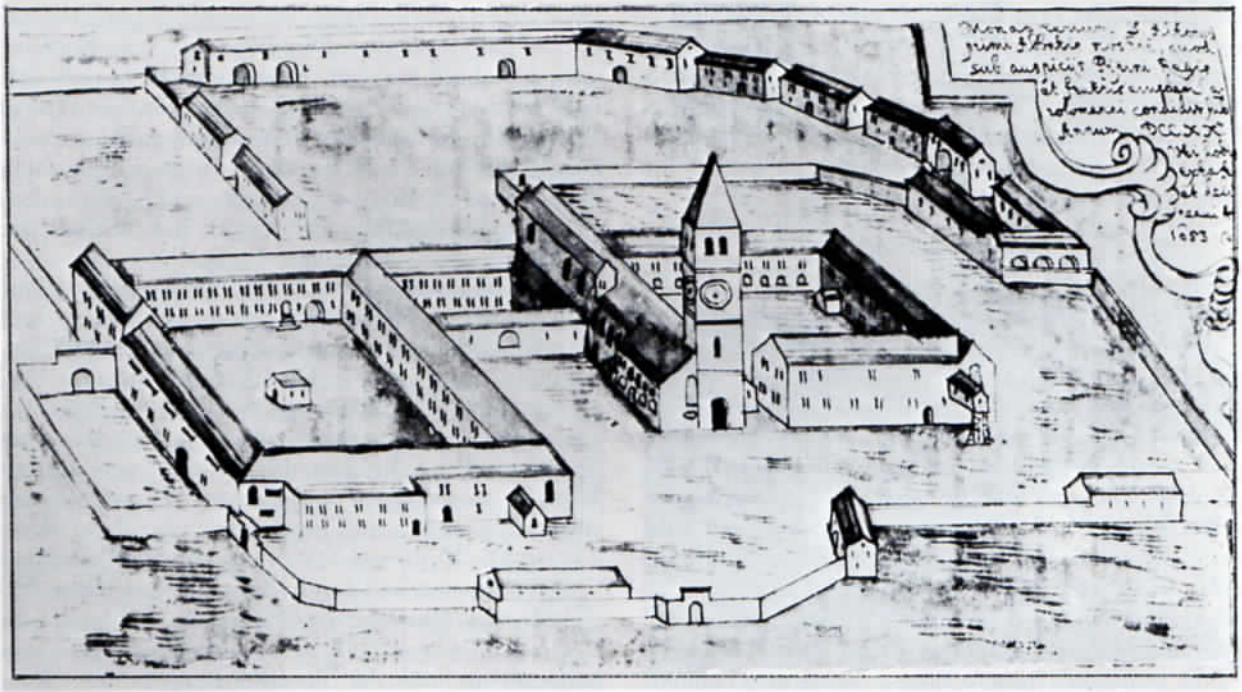
Ein Beitrag zur Frühgeschichte von 1488–1515

Von Dr. Wilhelm Liebhart

Während des langjährigen Aufenthalts in Italien erlebte die heilige Birgitta von Schweden eine große Vision, in der Christus schwerste Anklagen gegen die gesamte Menschheit der Zeit um 1350 erhob:[1] Maßlose Sexualität, Profitsucht und menschlicher Übermut waren seine Hauptvorwürfe. Bemerkenswert ist, daß in der Vision zunächst nicht von Laien, sondern von Klerikern, Erzbischöfen, Bischöfen und Ordensleuten gesprochen wird. In der Tat befand sich die abendländische Kirche zur Zeit der heiligen Birgitta in einer tiefen Krise; sie erreichte dann im folgenden 15. Jahrhundert, dem Jahrhundert vor Martin Luther, ihren Höhepunkt. Mehrere Konzilien bemühten sich um die Reform besonders der Klöster aller Orden. Als Hauptübel erkannten die Klosterreformer das Eigentumsrecht einzelner Mönche und Nonnen am Klostervermögen. Nikolaus von Dinkelsbühl etwa sah im unerlaubten Eigentumsrecht die Ursache für den geistigen und sittlichen Verfall der Klöster, denn aus dem Eigentumsrecht kämen Ungehorsamkeit gegenüber den Ordensoberen, Widerspenstigkeit, Trotz, Eitelkeit, Prasserei, Maßlosigkeit und anderes mehr.[2] Dieses Eigentumsrecht hatte sich aus der Pfründenverfassung entwikkelt.

Krisenzeit

Im kleinen Benediktinerinnenkloster Altomünster[3] besaßen so bekannte altbayerische Turnieradelsgeschlechter wie die Adelzhauser, die Minnenbeck, die Tegernbacher, die Eresinger, die Stumpfs, die Eisolzrieder oder die Judmann Pfründen, mit denen sie ihre Töchter versorgten. Im 15. Jahrhundert kamen auch die Bürger der Residenzstädte zum Zuge. Dennoch blieb der Konvent im Jahrhundert vor der Reformation unterbesetzt, das Benediktinerinnenkloster, das immerhin schon 400 Jahre bestand, verfiel. Auch die benachbarten Stifte und Klöster Indersdorf, Thierhaupten, Kühbach, Hohenwart oder Geisenfeld stürzten in eine geistliche und wirtschaftliche Krise. In Indersdorf begann das Krisenjahrhundert 1412 mit einem Totschlag innerhalb der Stiftsmauern; Thierhaupten fand in den letzten Jahrzehnten entweder keinen Abt oder keine Konventualen mehr; die Frauenklöster Kühbach, Hohenwart und Geisenfeld waren wirtschaftlich gefährdet. Die Wittelsbacher Herzöge von Bayern-München und Bayern-Landshut griffen mit eiserner Hand ein und versuchten zu retten, was noch zu retten war. Mit Hilfe nichtbayerischer Stifte und Klöster gelang die Reform aller Klöster bis auf Altomünster. Zwar erreichte auch die dortigen Benediktinerinnen 1426 die erste Reformwelle, aber dies hielt den Verfall nicht mehr auf. Zum letzten Mal siegelte 1468 eine Benediktinerinnenäbtissin eine Urkunde. Ein Jahr später traten bereits herzogliche Güterverwalter auf, die Stück für Stück den bereits verpfändeten Besitz wieder einlösten. Das Kloster Altomünster mit seinem Großgrundbesitz stand seitdem zur Disposition. Diese Auffassung teilten auch die Bürger des Marktes Altomünster, wie mehrere Gerichtsurkunden seit 1443 zeigen. Die Bürger rüttelten am Besitzrecht des Klosters am Alto-Forst,[4] sie schlugen entgegen alter Vereinbarungen Holz im Forst. Dagegen schritt energisch der vierte staat-



Ansicht des Klosters Altomünster von G. Bucelin aus dem Jahre 1653. Repro: Dr. W. Liebhart, Altomünster

liche Verwalter des Klosters, Ritter Wolfgang von Sandizell,[5] ein. Dafür hatte er einen handfesten persönlichen Grund, arbeitete er doch seit Jahren an der Errichtung eines Birgittenklosters in Altomünster. Eine Schmälerung der Einkünfte seines zukünftigen Klosters des Erlöserordens konnte er deshalb nicht hinnehmen. Es war »sein« Kloster, dessen Verwirklichung er seit 1487 unter Einsatz seiner Ehe, seines Vermögens und seiner Person betrieb. Ohne Mitwirkung von Herzog, Bischof und Papst hätte aber seine Lebensidee, in Altbayern ein Birgittenkloster zu gründen, unerfüllt bleiben müssen. Wolfgang von Sandizell zu Großhausen, einem Adelssitz unweit der Stadt Aichach, entsproß einem alten bayerischen Turnieradelsgeschlecht, das ursprünglich auf Sandizell bei Schrobenhausen saß. Als Zweit- oder Drittgeborener seines Vaters Stephan scheint er, was den Herrschaftsbesitz der Familie betraf, mehr oder weniger leer ausgegangen zu sein. Seine Frau Eva dürfte bürgerlich-patrizischer Herkunft gewesen sein, da sie aus der Residenzstadt Landshut stammte und beide dort ein Haus besaßen. Landshut war damals Hauptstadt des reichen Herzogtums Niederbayern, wozu auch große Teile Oberbayerns um Ingolstadt, Neuburg a. d. Donau, Rain am Lech, Aichach, Friedberg und Schrobenhausen gehörten. Auf der Burg Trausnitz regierte seit 1479 Herzog Georg der Reiche, seit vier Jahren auf der berühmt gewordenen Landshuter Hochzeit mit der polnischen Prinzessin Hedwig vermählt. Wolfgang von Sandizell stand in Diensten dieses Herzogs, der im Urteil der Geschichtsschreibung nicht gut wegkommt. So urteilt Siegmund Riezler,[6] daß die Zeitgenossen, die an Georg »Gerechtigkeit im Gericht, Geneigtheit Schuldige zu begnadigen, Mildtätigkeit gegen die Armen und den dem Klerus gewährten Schutz rühmen, [. . .] doch seine Gier nach Geld und Schätzen, seine ungezügelte Jagdleidenschaft, über der er oft ernste Geschäfte versäumte«, tadeln. Er frönte nicht nur der »ungezügelten Jagdleidenschaft«, sondern auch der »Sinnlichkeit«, weshalb er seine polnische Frau nach Burghausen verbannte. Ob nun in seinem ganzen Leben weitaus die Schatten überwogen, sei dahingestellt, immerhin förderte er den Klostergründungsplan Wolfgang von Sandizells. Hedwigs Rolle bei der Stiftung eines Birgittenklosters ist völlig unklar. Sie kannte sicherlich den Orden aus ihrer polnischen Heimat recht gut.

Wolfgang von Sandizell

Wolfgang und Eva von Sandizell traten 1481 in das erst 1472/1473 von den Grafen von Öttingen gestiftete Rieser Birgittenkloster Maihingen ein. Das Motiv scheint auf der Hand zu liegen: Das kinderlose Ehepaar war von den Offenbarungen der heiligen Birgitta bis ins Innerste berührt worden; es gab sich frei für ein Klosterleben. Aus dem Mittelalter kennen wir zahllose Beispiele solcher Konversionen oder Bekehrungen. Hatte nicht Birgitta selbst ihrem Gemahl Ulpho nach langer Ehe den Eintritt ins Zisterzienserkloster Alvastra gestattet, um dann selbst wie eine Nonne zu leben? Stutzig macht aber, daß Wolfgang zwar als Laienbruder in Maihingen eintrat und die einfachen Gelübde ablegte, aber die für ihn verpflichtende, wenn auch lockere Klausur keineswegs befolgte. Er war immer auf Reisen, stets unterwegs, weniger für Maihingen als für Herzog Georg den Reichen und seine Pläne. Von Anfang an scheint sein Eintritt in Maihingen nur das eine Ziel gehabt zu haben, nämlich für eine geplante birgittinische Klostergründung in Niederbayern dringend benötigte Nonnen und Mönche aus dem Rieser Kloster zu bekommen. Von einer Romreise brachte Wolfgang für Herzog Georg eine Urkunde des Papstes Innozenz VIII. vom 26. Mai 1485[7] mit, in der auf Wunsch des Herzogs die Stiftung eines Birgittenklosters in Landshut genehmigt wurde. Die Bischöfe von Eichstätt, Passau und Freising sollten sie vollziehen. Nebenbei scheint Wolfgang auch politischer Agent seines Herzogs gewesen zu sein, da der Fürst seit 1486 Kaufinteresse an einem Teil der Rieser Grafschaft der Öttinger u. a. mit dem Kloster Maihingen zeigte. Als ein Jahr darauf 18 Birgittenklöster zu einem europäischen Generalkapitel im fränkischen Kloster Gnadenberg zusammenkamen, erklärte sich Maihingen bereit, für die geplante Neugründung unter der vorgeschriebenen Mindestzahl Mönche und Nonnen nach Niederbayern zu senden. Den Maihingern war nichts anderes übrig geblieben, da mittlerweile ein Teil der Grafschaft Öttingen mit dem Kloster an Herzog Georg verkauft worden war.

Die Generalkapitelsbeschlüsse verraten jedoch nicht, wo die Gründung des neuen Birgittenklosters geplant war. Landshut wird auffälligerweise nicht mehr genannt. Wolfgang von Sandizell richtete seine Augen mittlerweile auf das darniederliegende Benediktinerinnenkloster Altomünster. Im Winter 1487/1488 wieder in Rom, brachte er auf Antrag seines Herzogs erneut eine Urkunde des Papstes Innozenz VIII. mit. Der Papst hob darin am 29. Februar 1488[8] das alte Benediktinerinnenkloster Altomünster auf und genehmigte die Übertragung der nicht geringen Einkünfte aus dem Großgrundbesitz an ein zu gründendes Birgittenkloster. Rom begründete seine Entscheidung damit, daß die schlechten Zeiten und Nachlässigkeit das Kloster Altomünster ruiniert hätten. Die Gebäude seien verwüstet und von den Nonnen verlassen, die Güter entweder verlorengegangen, verkauft oder entzogen worden. Dies habe auch eine Kommission, bestehend aus dem Abt von Scheyern und dem Generalvikar von Regensburg, festgestellt. Der Heilige Vater erteilte die Erlaubnis, in Altomünster Baumaßnahmen für die von der Birgittenregel vorgeschriebenen 60 Nonnen und 25 Mönche zu treffen, und gewährte dem geplanten Kloster alle Privilegien und Ablässe des Ordens.

Bischof Sixtus von Freising ließ im Juni des selben Jahres das päpstliche Privileg im Bistum verkünden und sicherte jedem, der den Bau förderte, einen bischöflichen Ablaß zu.[9] Damit war in Landshut und Rom die Entscheidung für Altomünster und nicht wie ursprünglich geplant für Landshut selbst gefallen. Die Gründe dürften im Umstand zu suchen sein, daß in Altomünster die baulichen Voraussetzungen im Gegensatz zu Landshut günstiger waren und die Stiftung dem Herzog nahezu nichts kostete. Die Umbauten sollten sich aus den Einkünften des alten Klosters und des am Boden liegenden Benediktinerklosters Thierhaupten finanzieren. Wolfgang von Sandizell übernahm die Verwaltung in Altomünster, sein Lebenstraum kam der Verwirklichung immer näher. Obwohl er sich auf eine päpstliche Dispens berief, auch

Birgittennonne in alter Ordenstracht. Foto: O. Baumann, Altomünster

außerhalb der Maihinger Klostermauern leben und arbeiten zu dürfen bis Altomünster als Birgittenkloster voll funktionsfähig sei, fand er in seinem Mutterkloster dafür wenig oder kein Verständnis. In den Augen der Maihinger Konvente stand er im Dauerkonflikt mit der Klausurregel. Sein geistlicher Stand blieb aus der Sicht des Maihinger und dann auch des Altomünsterer Konvents auf Dauer umstritten. Obwohl seine Verdienste nicht hoch genug einzuschätzen waren, griff Maihingen zu rigorosen Methoden. Wenige Monate nachdem Wolfgang am 6. Januar 1495 einen von König Maximilian I. in Antwerpen ausgestellten Schutzbrief für das zukünftige Birgittenkloster erhielt,[10] ließen ihn der Augsburger und Freisinger Bischof in Klosterhaft nehmen und zwangsweise nach Maihingen überführen. Man behandelte ihn wie einen entsprungenen Mönch, obwohl er in Altomünster mit drei weiteren Brüdern aus Maihingen erfolgreiche Arbeit leistete. Aus Klosterhaft entkommen, eilte Wolfgang nach Rom. Dort versprach ihm der nachmals so berüchtigte Papst Alexander VI. am 22. Januar 1496 Hilfe gegen die ungerechte Behandlung.[11] Dennoch kehrte kein Friede ein. Noch viele Jahre später, als in Altomünster schon der birgittinische Geist lebte, klagte Wolfgang in Rom über Ehrabschneidung und Verleumdung diesmal seitens des jungen Altomünsterer Konvents. Über 20 Jahre hätte er der birgittinischen Sache gedient, aber für seine Mühe und Arbeit bis auf diese Stunde nur die größte Schmach, Unehre, Gefängnis, Spott und dergleichen erlitten.[12]

Das Sprichwort »Undank ist der Welten Lohn« mag eher dem Selbstmitleid Wolfgangs gerecht werden. Für die in strengster Klausur lebenden Mitschwestern und Mitbrüdern blieb sein Lebensstil ein Stein des Anstoßes. Sehr spät, erst 1517, fügte sich Wolfgang in das eigentliche Klosterleben. Das geglückte Werk und sein fortgeschrittenes Alter – er starb 1525 – machten ihm die Entscheidung wohl leicht. Ein schlechtes Gewissen brauchte er nicht zu haben, Papst Julius II., der Feldherr, Staatsmann und Kunstmäzen auf dem Stuhl Petri, hatte ihm zweimal Nachlaß für alle begangenen Fehler und Irrtümer gewährt. Auch Herzog Georg hatte ihm bis zu seinem eigenen Tod im Jahre 1503, der Bayern in einen zweijährigen Krieg stürzte, die Treue gehalten. Er stellte am 22. Februar 1496 die große landesherrliche Stiftungsurkunde für das neue Kloster aus.[13]

Stiftungsurkunde 1496

Zur Stiftung eines Klosters brauchte Altomünster nicht nur den geistlichen Arm des Bischofs oder des Papstes, sondern mehr noch den weltlichen des Landesfürsten. Das Original der Stiftungsurkunde ist verschollen, sie erhielt sich aber in vielen Abschriften. Sie regelte die wirtschaftliche Basis des neuen Birgittenklosters und die Stellung zum Landesherrn. Herzog Georg erklärte darin, im Kloster des Bischofs Alto ein Birgittenkloster, das Mariamünster heißen solle, stiften und dem Kloster Maihingen unterstellen zu wollen. Er befreite das neue Kloster von allen staatlichen Lasten wie Steuer, Kriegs-

Der ehemalige Kreuzgang des Frauenklosters Atomünster vor der Restaurierung. Foto: O. Baumann, Altomünster

hilfe, Scharwerk, Jagdhilfe und Beherbergung herzoglicher Beamter und bestätigte ausdrücklich alle Besitzrechte im Markt Altomünster, in Ober- und Unterzeitlbach, in Humersberg (alle Landkreis Dachau), in Sielenbach, Rinnenthal, Rohrbach und Griesbachmühle (alle Landkreis Aichach-Friedberg), in Alberzell (Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm), Stumpfenbach, Hohenried, Sengenried, Halmsried (alle wieder Landkreis Dachau) und Arnhofen bei Aindling (wieder Landkreis Aichach-Friedberg) sowie im Gericht Kitzbühel in Tirol. Steuerfrei blieben im herzoglichen Markt Altomünster das klösterliche Gasthaus mit Bräuhaus, die Klosterbäckerei, die Klosterschmiede, der Klosterschneider und der Klosterschuster. Besondere Erwähnung fanden der Alto-Forst, die Klosterwaldungen bei Friedberg und die Viehtrieb-, Wasser- und Weiderechte des klostereigenen Hofbaus bzw. Klostergutshofes in und um Altomünster.
Gerichtsrechte erhielt das Kloster mit Ausnahme des Dorfgerichts in Alberzell nicht. Die Gerichtsbarkeit beschränkte sich auf die einfachen grundherrlichen Rechte. Eine allgemeine Bestätigung aller päpstlichen, kaiserlichen und herzoglichen Privilegien schloß die Stiftungsurkunde ab. Papst Julius II. übergab dem Kloster dann am 1. Oktober 1504 die Pfarrei Altomünster mit den Filialen Oberzeitlbach und Ruppertskirchen,[14] womit die landesherrliche und kirchliche Rechtsausstattung zum Abschluß kam. Die Gründungsphase seit 1488 hatte schon mit der Besiedelung durch Nonnen und Mönche aus dem Mutterkloster Maihingen im Januar 1497 ihren Schlußpunkt erreicht.

Maihingen und Altomünster

Über die Wiederbesiedelung berichten zwei Chronistinnen, eine in Kloster Maihingen[15] und dann wohl die Chorfrau Katharina Mülner in Altomünster[16] selbst. Die Maihinger Chronistin schildert genau die Auswahl der 15 Nonnen – darunter Eva von Sandizell –, die sich im Winter 1496 bereit erklärten, mit dem Notwendigsten versorgt, aber ohne finanzielle Mitgift, nach Altomünster zu gehen. Nahezu alle entstammten dem städtischen und reichsstädtischen Bürgertum Schwabens und Frankens. Mehrere Jahrzehnte sollte dann eine fränkisch-schwäbische Mehrheitsfraktion die Zusammensetzung der beiden Altomünsterer Konvente bestimmen. Mitten in der größten Januarkälte, am 18. Januar 1497, verließen sie auf Drängen Wolfgang von Sandizells in mehreren Reisewägen Maihingen. Drei Tage später erreichten sie Altomünster. Es kamen ihnen der Ortspfarrer mit dem Frühmesser und den Schülern, ja die ganze Marktbürgerschaft entgegen und empfingen sie mit einem feierlichen Te Deum. Die Bevölkerung gab das Geleit in die Kirche, in der die Reliquien bewundert wurden, dann zum Alto-Brunnen und schließlich bis an die Klosterpforte. Dort zeigte sich, daß noch eine Benediktinerin, die Chorfrau Agnes Holsteiner, lebte, die als letzte ausgeharrt hatte. Am 25. Januar vollzog ein Augsburger Weihbischof die Einsegnung nach dem im Birgittenkloster üblichen Ritus. Die Nonnen fanden im umgebauten, alten Benediktinerinnenkloster nördlich der romanischen Basilika ihre neue Heimat. Die Mönche scheinen in einem ehemaligen Getreidekasten[17] südlich der Kirche eingezogen zu sein, der durch einen östlichen Querbau[18] mit der Kirche verbunden worden war. Erst im Barock entstand dann die heutige wuchtige Dreiflügelanlage. In Altomünster hatten seit Jahren drei bis vier Maihinger Priester und Laienbrüder unter Leitung Wolfgangs gearbeitet. 1497 lebten im Herrenkonvent fünf Priester, drei Diakone und mit Wolfgang vier Laien- und Außenbrüder. In den folgenden Jahren ging es rasch aufwärts: Bis 1524 traten 28 Chorfrauen, vier Laienschwestern und sieben Küchenschwestern neben elf Priestern, fünf Diakonen, sechs Laienbrüdern und zwei Hof- und Außenbrüdern bei 16 Einsegnungen ein. Nach einer zehnjährigen Pause – deutliches Zeichen einer überwundenen Krise – setzten die Neuaufnahmen 1534 wieder ein. Unter den Neueingetretenen, deren Mitgiften genau von der Chronistin Katharina Mülner festgehalten wurden, befanden sich auch Altomünsterer Bürgerkinder wie die Priester Leonhart Hafner, Alto Siber und Alto Wagner, der Laienbruder Hans Hafner, die Chorfrau Anna Waczenrieder und die Küchenschwestern Walburga Pirpamer, Margreth Narholcz und Elspet Pirpamer. Über 3200 Gulden brachten die 63 Neueingetretenen dem jungen Kloster als Mitgift ein. Das Geld wurde dringend gebraucht, da das Stiftungsvermögen an Grund und Boden nicht für die von der Regel vorgeschriebene Zahl von 60 Nonnen und 25 Mönchen ausreichte. Wahre Glücksfälle waren für das Kloster der Priester und Diakon Zacharias Genger aus Ulm, dann der ehemalige Prior des Münchener Augustinereremitenklosters, Johann Palgmacher, der sich als Geschichtsschreiber und Bibliothekar betätigte, und zunächst auch der Humanist Johannes Hausschein, genannt Oecolampadius.
Genger brachte nicht nur 500 Gulden, sondern auch Bücher mit. Bücher, ob nun Handschriften oder Drucke, bildeten das geistige Rüstzeug des Klosters; eine neue Klosterbibliothek mußte erst noch entstehen. Im Vergleich zu heute waren Bücher sehr teuer. Oecolampadius führte lateinische, griechische und selbst hebräische Schriften mit sich. Aber nicht nur er hatte ein Universitätsstudium absolviert. Akademische Grade besaßen auch der Altomünsterer Alto Siber und der Augsburger Simpert Boxperger. Der zweite, von Maihingen eingesetzte provisorische Vorsteher, Pater Andreas Baumann, stand mit dem berühmten Augsburger Humanisten und Stadtschreiber Conrad Peutinger in Kontakt, der ihm 1507 eine Handschrift widmete. Bildung und Gelehrsamkeit blieben jedoch kein Vorrecht der Männer. Im Falle der Chorfrau Katharina Greulich aus Bopfingen vermerkt unsere Chronistin neben ihrer finanziellen Mitgift auch etliche lateinische und deutsche Bücher. Als Schreiberinnen und Schriftstellerinnen betätigten sich die aus Wemding stammende Otilia Öfler, von 1530 bis 1557 Äbtissin, und die zweimalige Äbtissin Ursula Klöbel aus Nürnberg. Otilia schrieb 1501 ein Regelbuch nach Vorlagen aus Maihingen und Gnadenberg, ein Gebetbuch für Herzog Wilhelm V. und versuchte sich auch in der Buchmalerei.[19] Von Ursula stammen Lektionen, welche die Schwestern während der Messe lasen.

Visitation 1512

Wie hatte sich seit der Besiedelung das Birgittenkloster entwickelt? Wie war der geistliche Zustand der beiden Konvente? Darüber berichtet die erste bischöfliche

Visitation des Frauenkonvents vom 29. September 1512.[20] Laut Ordensregel kam dem Ortsbischof, in unserem Fall dem Bischof von Freising, eine bedeutende Rolle zu, da er die geistliche Aufsicht führte. Die Birgittenklöster unterstanden nicht dem Papst, sondern dem jeweiligen zuständigen Bischof. Sein Kontrollmittel war die Visitation, das heißt, der Kontrollbesuch des Bischofs oder seiner Kommission. Solch ein Besuch lief nach einem festen Frageschema ab. Jedes Klostermitglied wurde einzeln befragt. Über die Ergebnisse stellte die Kommission eine sogenannte Visitationscharta aus, die konkrete, bindende Verbesserungsvorschriften enthielt und uns wertvolle Einblicke in die innere Lage gewährt. Die Visitation im September 1512 scheint von Weihbischof Mathias Schach, einem Karthäuser aus Prül bei Regensburg, durchgeführt worden zu sein. Er stellte »Mängel und Gebrechen«, aber keine Mißstände fest. Schach schärfte ein, die Psalmen im Chor ohne Eile, mit Pausen, verständlich und vor allem richtig abzusingen. Es sollten vereinheitlichte Gesangbücher in Gebrauch sein. An Gehorsam und Demut gegenüber Äbtissin und Priorin wurde erinnert. Die beiden Vorsteher sollten aber eher geliebt als gefürchtet werden. Verfehlungen besprach der Konvent gemeinsam auf Kapitelsitzungen, im schlimmsten Fall verhängte die Äbtissin als Strafe die Klosterkerkerhaft. Der Kontakt nach außen sollte auf das Notwendigste beschränkt bleiben. Wer interne Nachrichten an die Außenwelt weitergab, verfiel der Kerkerhaft. Wohl auf einen konkreten Anlaß hin schärfte der Weihbischof ein, daß die Höhe der Mitgift von den Einzutretenden selbst festzulegen sei. Nur die beiden mit der Geldverwaltung beauftragten Schwestern durften Geld in die Hand nehmen. Sie legten jährlich Rechnung. Interessant ist der Hinweis, daß nur die Äbtissin und nicht etwa der Generalbeichtvater, ein Mönch des Männerklosters, das weltliche Regiment zu führen habe. Um die Klausur zu verbessern, mußte das Kommunionspeisefenster verkleinert und vergittert werden. Ein weiteres Gitter im Frauenchor, das, während des Gottesdienstes geöffnet, den Blick zum Herrenchor freigab, sollte außerhalb der Meßfeiern fest verschlossen bleiben.

Der Visitator stellte zu recht fest, daß der Frauenkonvent überbesetzt war, da die Einkünfte für den Unterhalt nicht ausreichten. Nur noch mit Zustimmung des Bischofs durften nun in Zukunft Neuaufnahmen, aber auch kostenintensive Baumaßnahmen, ein Kauf und Verkauf von Gütern durchgeführt werden. Auf die Tatsache, daß die Äbtissin drei Maihinger Nonnen und drei Maihinger Brüder aus Altomünster ins Rieser Mutterkloster wieder zurückgeschickt hatte, ging der Weihbischof mit keinem Wort ein. Freising konnte dies nur recht sein, obwohl das unübliche und undankbare Verhalten Altomünsters großes, dem Ansehen Schaden zufügendes Aufsehen erregte. Angesichts der angespannten Finanzlage untersagte der Weihbischof die Bewirtung von Gästen und die üblichen Festmähler für Laien und Weltgeistliche an bestimmten Festtagen. Überschüsse stünden den Armen und nicht Klostergästen zu. Ungehalten war die Visitation über die Behandlung der Küchenschwestern. Sie durften mit Arbeit nicht überladen werden und sollten nach dem Tod nicht wie bisher außerhalb, sondern innerhalb der Klausur in Gemeinschaft mit allen anderen Schwestern bestattet werden. Streng verschlossen und nur mit drei Schlüsseln zu öffnen war die Schatulle mit dem großen Klostersiegel. Seinem Gebrauch stimmte der Konvent in einer Kapitelsitzung zu. Für Alltagsgeschäfte stand der Äbtissin das kleine Sekretsiegel zur Verfügung. Persönlichen Anstoß nahm die Kommission nur an einer Ordensperson, an Wolfgang von Sandizell. Obwohl er ihren Besuch selbst mehrmals gefordert hatte, war er entflohen. Offensichtlich plagte ihn doch das schlechte Gewissen. Weihbischof Schach verbot, Wolfgang wieder einzulassen und zu verpflegen. Die Äbtissin sollte ihn als Gefangenen nach Freising überstellen lassen, da »wir euch und das Gotteshaus vor seiner Ungestümheit wohl bewahren« wollen. So ungnädig verhielt sich Äbtissin Ursula Klöbel dann doch nicht. Wolfgang konnte zurückkehren. Zum Schluß schärfte die Visitationscharta ein, einmal pro Woche die Klosterregel des hl. Augustinus, einmal pro Monat die Regel der hl. Birgitta und vierteljährlich den Visitationsbericht im Konvent vorzulesen.

In den folgenden Jahren besserte sich die angespannte Finanzlage nicht. 1515 erteilte der Bischof die Erlaubnis,

Kirche und Frauenkloster Altomünster vor der Restaurierung.
Foto: O. Baumann, Altomünster

daß das Kloster zwei Jahre lang Almosen sammeln dürfe. Von einer krisenhaften Situation konnte aber nicht die Rede sein, denn das Kloster entwickelte sich kontinuierlich weiter. Erst die Gewitterwolken der Reformation stürzten es in eine ernsthafte Bestandskrise, worunter besonders der kleine Männerkonvent litt.

Anmerkungen:

1 Vergleiche *Sven Stolpe:* Die Offenbarungen der heiligen Birgitta von Schweden. Frankfurt a. M. 1961, S. 134–136.

2 *Romuald Bauerreiß:* Kirchengeschichte Bayerns. Fünfter Band: Das XV. Jahrhundert. St. Ottilien 1974, S. 14.

3 *Wilhelm Liebhart:* Kloster, Wallfahrt und Markt in Oberbayern. In: Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 88 (1977), 339–341 und 348–351.

4 Ebenda 381–383. – Vgl. auch *Wilhelm Liebhart:* Kloster und Markt Altomünster im Streit um den St. Alto-Bannwald. Oberbayerisches Archiv 102 (1978) 221f.

5 Dazu grundlegend *Tore Nyberg:* Wolfgang von Sandizell, der Gründer des Birgittenklosters Altomünster. In: *Toni Gnad* (Hrsg.): Festschrift Altomünster 1973. Aichach 1973, S. 59–80.

6 Folgendes Zitat aus: Geschichte Baierns. Dritter Band (Von 1347 bis 1508). Gotha 1889, S. 582.

7 *Tore Nyberg:* Dokumente und Untersuchungen zur inneren Geschichte der drei Birgittenklöster Bayerns 1420–1570 (Quellen u. Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF/Band XXVI/Erster Teil). München 1972, S. 11–14, Nr. 3.

8 Ebenda 14–20, Nr. 4.

9 Ebenda 54–56, Nr. 15.

10 Ebenda 59–62, Nr. 19.

11 Ebenda 128–135, Nr. 50.

12 Ebenda 435–438, Nr. 214.

13 Ebenda 48–51, Nr. 12. Nyberg druckt die Urkunde bei *Maurus Gandershofer:* Kurzgefaßte Geschichte des Birgitten-Klosters Altomünster in Bayern. München 1830, S. 11–17 ab. Ältere Drucke und Abschriften sind ihm entgangen. Einige in der Urkunde genannten Orte werden von ihm falsch bestimmt.

14 Ebenda 138–143, Nr. 53.

15 Wie Anm. 7, aber Zweiter Teil. München 1974, S. 175–190, Nr. 231.

16 Ebenda 272–295, Nr. 243.

17 An der Stelle des heutigen sogenannten »Kollerstocks«. Vgl. *Wilhelm Liebhart:* Planzeichnungen des vorbarocken Herrenkonvents im Birgittenkloster Altomünster. In: Heimat Schwaben Band 4/5. München 1981, S. 126f.

18 Südlich der heutigen Sakristei. Seine Reste sind als Erhebung im Innenhofgarten noch deutlich erkennbar.

19 Hinweise bei *Heinrich Dürscherl:* Festschrift zum zwölfhundertjährigen Sankt Alto-Jubiläum. München 1930, S. 68.

20 Wie Anm. 7., S. 265–273, Nr. 111.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenriederweg 20, 8064 Altomünster